

Zeitschrift: NIKE-Bulletin
Band: 23 (2008)
Heft: 4

Rubrik: Points de vue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzversion des Jahresberichts 2007 der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege EKD

Zusammensetzung der Kommission

Die Kommission setzte sich im Jahr 2007 wie folgt zusammen:

Präsident: Bernhard Furrer, Prof. Dr. sc. techn., dipl. Arch. ETHZ/SIA/SWB, Bern – **Vizepräsident/-in:** François Guex, dr ès lettres, archéologue, Fribourg – Beatrice Sendner, Dr. phil. I, Architekturstudienhistorikerin, Frauenfeld – **Mitglieder:** Michèle Antipas, architecte diplômé EPFL, Lausanne – Christine Bläuer Böhm, Dr. phil. nat., Mineralogin, Chur – Jacques Bujard, lic. ès lettres, historien, Neuchâtel – Nott Caviezel, Dr. phil. I, Kunsthistoriker, Redaktor, Bern – Leza Dosch, Dr. phil. I, Kunsthistoriker, Chur – Ivano Gianola, architetto FAS, Mendrisio – Stefan Hochuli, Dr. phil., Archäologe, Zug – Dorothee Huber, lic. phil. I, Kunsthistorikerin, Basel – Eduard Müller, lic. phil. I, Kunsthistoriker, Seelisberg – Doris Warger, Restauratorin SKR, Frauenfeld – Karin Zaugg Zogg, lic. phil. I, Kunsthistorikerin, Ligerz – Bernard Zumthor, dr ès lettres, historien de l'art, Genève. **Sekretariat:** Nina Mekacher, Dr. phil., Archäologin, Bern.

Kommissionssitzungen

Die Gesamtkommission traf sich sechsmal zu einer ganztägigen Sitzung, die in der Regel mit Besichtigung und Diskussion eines aktuellen denkmalpflegerischen Problems verbunden war. In diesem Zusammenhang entstanden schriftliche Stellungnahmen zu folgenden Fragestellungen: Umgang mit schützenswerten Objekten bei SBB-Projekten; Neugestaltung Zugang der Chapelle du Vorbourg in Delémont (JU); Sanierung des Altbaus und Neubauprojekt Schweizerisches Landesmuseum Zürich (ZH); Nötiger Schutzzumfang und Umnutzung im Werk I der GF in Schaffhausen (SH).

Grundsätzliche Fragestellungen

Im Rahmen der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung NFA, in der nach Interventionen seitens der Kantone, der Fachverbände und auch der EKD die Denkmalpflege als Verbundaufgabe zwischen Kantonen und Bund mittlerweile anerkannt ist, sind die praktischen Umsetzungsarbeiten in Angriff genommen worden. Entsprechend den Realitäten in der Abwicklung von Restaurierungsvorhaben wurden bisher für einzelne Objekte Beiträge verfügt (Verpflichtungskredit), welche erst in einer Folgeperiode ausbezahlt wurden (Zahlungskredit). Die NFA indessen geht von Globalbeiträgen und in sich geschlossenen, vierjährlich abzurechnenden Finanzperioden aus; die bisherige Praxis in der Subventionierung muss daher geändert werden. Aufgrund dieses Systemwechsels sollen in einer Übergangsperiode bis 2011 alle bisherigen Verpflichtungen abgebaut werden, was dazu führt, dass nur noch sehr begrenzte Mittel für neue Vorhaben zur Verfügung stehen; es wurde von einem «Moratorium» gesprochen.

Die Kommission wandte sich am 12. Juli 2007 an die Direktion des BAK, machte auf die schwierige Situation aufmerksam und plädierte für eine in jeder Hinsicht transparente Verteilung der knappen werdenden Mittel. Von verschiedener Seite auf diese für die Kulturgüter-Erhaltung katastrophale Entwicklung aufmerksam gemacht, bewilligten die Eidgenössischen Räte in der Wintersession einen Nachkredit von 20 Mio. für das Jahr 2007.

Das Eidgenössische Archiv für Denkmalpflege EAD ist auf Anfang des Jahres vom BAK in die Nationalbibliothek transferiert worden, wo es in die Graphische Sammlung



2007 bildeten Denkmäler der Technikgeschichte einen Schwerpunkt der Gutachten der EKD: Das Sendebauwerk des legendären Mittelwellen-Landessenders Beromünster (LU).

integriert wurde. Es war stets ein Anliegen der EKD, dass das Archiv an eine Institution angegliedert wird, die grosse Erfahrung in der Konservierung und Restaurierung sowie in der Erschliessung von Archivalien hat. In mehreren Sitzungen wurden zwischen EAD und EKD die gegenseitigen Erwartungen und konkreten Projekte besprochen.

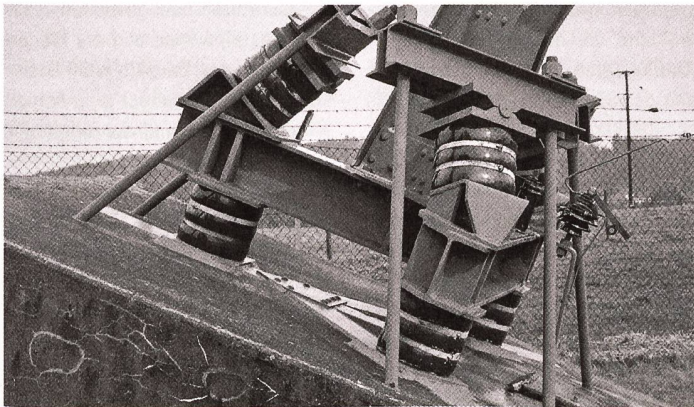
Gutachten und Stellungnahmen

Die EKD verfasste 2007 folgende Gutachten und Stellungnahmen zuhanden von Fachstellen des Bundes und der Kantone: Plangenehmigung Bahnlinie CEVA (GE); Unterirdisches Parking in Simplon Dorf (VS); Finanzhilfen des Bundes an schützenswerte Bauten in den Gemeinden Arth und Reichenburg (SZ); Kapelle im Alten Stockalperhaus in Brig (VS); Bahnfunkantennen GSM-R in den Kantonen ZH und SZ; Landessender Mittelwelle Beromünster, Sottens, Monte Ceneri (LU; VD; TI); Reformierte Kirche in Bever (GR); Pont de la Poya in Freiburg (FR); Kohlendreieckbrücke für die Durchmesserlinie in Zürich (ZH); Chalet de Kalbermatten, Chemin des collines 16 in Sion (VS);

Entwicklungskonzept Weissenstein (SO); Sesselbahn Oeschinen in Kandersteg (BE); Überbauung am Schlossweg in Zizers (GR); Rekurs Baubewilligung Steinbockstrasse 11 / Ludwigstrasse 4 in St. Gallen (SG); Neubau Pfarrsaal in Hägglingen (AG); Gestaltungsplan «Plateforme de la gare de Coppet» (VD). Die EKD beteiligte sich ausserdem an der Vernehmlassung zur Teilrevision RVOG, an der Vernehmlassung zu den Ausführungsverordnungen NFA, an der Anhörung zur Verordnung IVS und an einer internen Anhörung zu den Technischen Weisungen Hinweisinventare nach NHG des VBS.

Besondere Tätigkeiten

Das 2004 begonnene Projekt zur Ausarbeitung einer gedanklichen Basis für die schweizerische Denkmalpflege konnte 2007 abgeschlossen werden. Am 29. Mai 2007 übergab Bundesrat Pascal Couchepin die «Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz» auf dem Turm des Berner Münsters der Öffentlichkeit. Die viersprachige Publikation (Verlag vdf, Zürich 2007) ist das Resultat der jahrelangen theoretischen und praktischen Auseinandersetzung



Fuss eines Sendemasts des Mittelwellensenders Sottens (VD).

der Kommissionsmitglieder mit Fragen der Archäologie, der Denkmalpflege und des Ortsbildschutzes und wurde vor ihrem Erscheinen mit den kantonalen und kommunalen Fachstellen diskutiert. Jahrzehnte nach der grundlegenden Schrift von Linus Birchler «Restaurierungspraxis und Kunsterbe in der Schweiz» (Zürich 1948) definiert sie zum ersten Mal den heutigen Stand der Erkenntnis und setzt Standards für den Umgang mit dem baulichen Erbe.

Die Publikation löste in der Schweiz wie auch in den Nachbarländern ein positives Echo aus und fand guten Absatz. Gegenwärtig laufen Verhandlungen mit dem Ziel, die Leitsätze in den wichtigsten Handbüchern in Deutschland und in Italien abzu drucken. Da der Verlag Druck und Vertrieb ohne Beiträge von Dritten übernommen hat, ist eine Veröffentlichung im Internet nicht möglich.

Im Rahmen eines neu zu erarbeitenden Grundsatzpapiers will die Kommission das Verhältnis zwischen dem Baudenkmal und seiner Umgebung klären und namentlich die Frage beantworten, inwiefern der Schutz des Denkmals auf seine Nachbarschaft auszudehnen

sei. Diese Problematik ist nicht bloss bei Weltkulturgütern, bei denen eine «Pufferzone» definiert wird, von Belang, sondern muss bei jedem Objekt individuell gelöst werden. Eine Gruppe hat die Arbeit aufgenommen; sie stützt sich dabei auch auf eine Zusammenstellung der gesetzlichen Regelungen in den verschiedenen Kantonen und im benachbarten Ausland.

Gemeinsam mit der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission ENHK setzte die EKD eine Gruppe ein, um einen Vorschlag zu erarbeiten, wie das Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS, das kurz vor dem Abschluss steht, künftig weiter entwickelt und leichter verständlich gemacht werden kann. Ein konkreter Vorschlag wurde an einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kommissionen in Neuenburg im November 2007 ausführlich diskutiert. Das Plenum plädierte dafür, die Grundaussage des Inventars in seiner differenzierten Aussage in den wesentlichen Zügen beizubehalten. Indessen schienen gewisse Vereinfachungen im Aufbau, in der Darstellung der Listen und Verbesserungen in der kartografischen

Umsetzung möglich. Es wurde mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass die weit fortgeschrittene Publikation des ISOS in Buchform für die ganze Schweiz abgeschlossen werden sollte. In Zukunft wird es indessen wichtig sein, das Inventar auch in digitaler und georeferenzierter Form auf dem Internet zur Verfügung zu stellen, wie dies für das Inventar der historischen Verkehrswege der Schweiz IVS bereits der Fall ist. Die Kommissionen betonten ausdrücklich den hohen Wert des Pionierwerks für den Schutz der wertvollen Ortsbilder und für zukunftsgerichtete Planungen.

Die im Jahr 2006 ergriffene Initiative der EKD zur Erarbeitung eines Inventars historischer Seilbahnen konnte im Berichtsjahr konkretisiert werden. Die Arbeiten werden von einer Gruppe begleitet, in der das BAK, die EKD, das BAV, die Kontrollstelle des interkantonalen Konkordats für Seilbahnen und Skilifte und der Verband Seilbahnen Schweiz vertreten sind. Der Auftrag für die Aufnahme und die Bewertung der Anlagen ist vergeben und die Arbeiten werden von Januar 2008 bis Mai 2009 im Auftrag des BAK ausgeführt.

Im Zuge der durchgreifenden Renovation des Bundeshauses West (Bernherhof) in Bern wurde 2005 ein Wettbewerb für Kunst am Bau ausgeschrieben. Das von der Jury prämierte Siegerprojekt hätte nach der Auffassung der Bauherrschaft und der Vertreter der Denkmalpflege zu unvertretbaren Eingriffen in die Substanz des Bernherhofs geführt; ausgeführt wurde daher die Arbeit der Zweitplatzierten. Nach einer für alle Beteiligten schwierigen Auseinandersetzung lud der Präsident der EKD Vertreter der involvierten Stellen (Eidgenössische Kunstkommission, Bundesamt für Bauten und

Logistik, Bundesamt für Kultur) zu einem Gespräch ein. Das Ziel wird es sein, in einem gemeinsam erarbeiteten Papier Regeln für die Vorbereitung, Durchführung und Umsetzung von Kunst-am-Bau-Projekten an Baudenkmalern und in deren Umgebung zu definieren und den interessierten Kreisen auf allen Stufen zur Verfügung zu stellen.

Vertretungen der EKD, Kontakte, Konsulenten

Die EKD waren 2007 in elf Institutionen, Arbeitsgruppen und Vereinigungen vertreten. Auch an nationalen und internationalen Tagungen nahmen Mitglieder der EKD regelmässig teil. Für die Behandlung von spezifischen Fachfragen, die durch die ordentlichen Mitglieder nicht abgedeckt sind, kann die EKD auf das Fachwissen ständiger Konsulenten zurückgreifen, die fallweise bei der Bearbeitung von Gutachten oder bei anderen Stellungnahmen der Kommission zum Einsatz kommen.

Auf Anfrage liefert das Sekretariat der EKD die Vollversion des Jahresberichts 2007 gerne.

Sur demande le secrétariat de la CFMH vous envoie volontiers la version intégrale du rapport 2007 en français.

Su richiesta il segretariato della CFMS Le invierà volentieri la versione integrale in italiano del rapporto 2007.

Eidgenössische Kommission für
Denkmalpflege, Sekretariat,
Hallwylstrasse 15, 3003 Bern,
Tel. 031 322 92 84,
E-Mail: nina.mekacher@bak.admin.ch

Der Abschluss der Konservierung und Restaurierung der Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt in Chur

Das Bistum Chur und sein Bischofssitz mit der Kathedrale auf dem Hof über der Altstadt von Chur bestehen seit rund 1600 Jahren. Ein einzigartiges Beispiel von Kontinuität am selben Ort einer auch heute noch bestehenden Institution.

Bei der jüngsten Konservierung und Restaurierung der Kathedrale Chur wurde bewusst auf eine umfassende archäologische Flächengrabung verzichtet. Eine solche wäre zwar kirchenhistorisch und landeskundlich von hervorragender Bedeutung gewesen, doch zeigte das Restaurierungskonzept, dass eine Gesamtgrabung vermeidbar war. Drei Gründe bewogen die Verantwortlichen auf eine solche Grossgrabung zu verzichten: 1. Künftige Generationen werden die Bodenforschung mit noch verfeinerten Methoden durchführen können. 2. Die beträchtliche Bauverzögerung von mehreren Jahren konnte vermieden werden. 3. Die personellen und materiellen Mittel für eine solche Gesamtgrabung fehlen zur Zeit im Kanton Graubünden.

Dort wo zur Leitungsführung der Boden von 1924/26 ausgebaut werden musste, nämlich in der Ostkrypta, wo ein neuer Mörtelboden eingebaut wurde, im Bereich der hölzernen Banklager im Kirchenschiff und dort wo Architekt Walther Sulser bereits 1921 archäologische Sondierungsschnitte angelegt hatte, aber auch nördlich ausserhalb der Kathedrale im Gassenraum zur Domkustorei und im Priesterfriedhof vor der Westfassade wurden archäologische Bodenforschungen vom Archäologischen Dienst Graubünden durchgeführt. Die Wände im Dachraum über den Gewölben wurden ebenfalls untersucht und

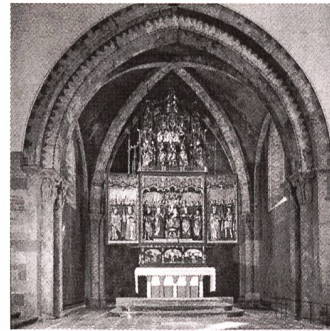
dokumentiert. Ausser den beiden von Sulser 1921 ergrabenen Vorgängerkirchen fanden die Archäologen zahlreiche weitere Indizien, die eine rege Bautätigkeit zwischen dem 4. und dem 12. Jahrhundert belegen.

Der Befund

Die heutige Kathedrale ist eine hochmittelalterliche, spätromanische Anlage mit basilikalem Querschnitt, drei Schiffen, einem Altarhaus und Presbyterium sowie einer darunter liegenden zweiräumigen Krypta. Dieser Neubau wurde wohl in der Mitte des 12. Jahrhunderts in der Regierungszeit des Zisterzienserbischofs Adalgot (1151–1160) begonnen. Der Bau fortgang erfolgte von Osten nach Westen, d.h. die beiden Krypten sowie Altarhaus und Presbyterium wurden erstellt, solange westlich davon der karolingische Vorgängerbau des 8. Jahrhunderts stand und weiterhin benützt werden konnte. 1178 erfolgt die Weihe des Choralars, 1208 jene des Kreuzaltars. Damit konnte im neu gebauten Ostteil der Bischofskirche der Gottesdienst nahtlos aufgenommen werden, erst anschliessend wurden bis 1272 die drei Schiffe errichtet. Die südseitige Laurentiuskapelle hat man schliesslich 1467 angefügt.

Bedeutende Ausstattungsstücke der Spätgotik des ausgehenden 15. Jahrhunderts sind das Sakramenthaus aus Sandstein des Meisters Claus von Feldkirch aus dem Jahr 1484, der Sarkophag aus rotem Veroneser Knollenmarmor mit der Liegefigur Bischofs Ortlieb von Brandis (vor 1491), ein Werk des Jakob Russ von Ravensburg, der auch den Flügelaltarschrein auf dem Hochaltar schuf (1486–1492). Aus der Mitte des 17. Jahrhunderts

stammen die beiden Seitenkapellen- und die beiden Chorschulter-Altaraufsätze, die Stuckdekoration und der Stuckaltar in der Südwestkapelle, sowie die Gewölbemalereien in beiden Seitenschiffen. Zur Zeit des Régence, um 1730, wurde die Stuckmarmorkanzel errichtet, die Ostkryptagewölbe mit Stuckaturen geziert, und die Portallunette des Hauptportals mit einem zierlichen, bunt gefassten Schmiedeeisengitter geschlossen.



Spätgotischer Flügelaltar 1486–92, von Jakob Russ von Ravensburg.

Die Innenwände und Pfeiler der Kathedrale sind belegt mit mehr als siebenzig Epitaphien und Grabplatten. Die Grabplatten, ursprünglich im Boden der Kirche eingelassen, waren bei der letzten Renovation an den Wänden aufgestellt worden.

Die spätromanische Kathedrale von Chur ist stark geprägt von der 1924 bis 1926 erfolgten Renovation durch die Architekten Walther und Emil Sulser. Damals wurden die Hausteinvände, die Pfeiler und Gewölberippen im Sinne der vom Werkbund empfohlenen Materialgerechtigkeit von Kalkschlämmen und Farbanstrichen befreit. Architekt Walther Sulser wollte damit der Kathedrale wieder ihr mittelalterliches Aussehen zurückgeben. Tatsächlich haben die jüngsten Farbschicht-Untersuchungen der

Restauratoren nachgewiesen, dass die Hausteinvände und die Pfeilerbündel in der Bauzeit wohl steinsichtig oder zumindest grau bemalt waren, was anhand der originalen Kalkmörtelfugen noch nachzuweisen war. Die Gurten und Rippen im Gewölbe waren allerdings damals geschlämmt und bemalt. Alle neuzeitlichen Epochen vom 16. bis zum 19. Jahrhundert tünchten und bemalten das Steinwerk in verschiedenen Farbfassungen.

Die Renovation

Die Renovation von Walther Sulser war so eingreifend und prägend, dass ein Zurückgreifen auf ältere Farbkonzepte, die zudem nur noch in geringen Spuren vorhanden sind, falsch gewesen wäre. Sulzers Renovationskonzept wurde daher zum Richtmass der jüngsten Restaurierung. Das betraf die Steinoberflächen, die man ohne Farbe und Tünche beliess, zudem den Granitplattenboden in den drei Schiffen, die Buntverglasungen der Fenster nach Entwürfen von Albin Scherwi sowie die Treppen und Gitterabsclüsse zum Presbyterium.

Drei wesentliche Gründe führten nach langjährigen Vorbereitungen im Jahr 2001 zur Auslösung der Konservierung und Restaurierung:

1. 75 Jahre nach der letzten Renovierung des Innenraumes waren die Kathedrale und deren Ausstattung stark verschmutzt. Die Obergadenwände und die Gewölbe waren dunkelgrau geworden. Die Wand- und Gewölbemalereien zeigten Verluste der originalen Farbschichten. Am Steinwerk, vor allem am sandsteinernen Sakramentshaus und an einzelnen Grabsteinen war ein fortschreitender Zerfall durch Salzkristallisation

festzustellen.

2. Das spätgotische Hochaltarretabel von 1486–1492 hatte unter der 1938 eingerichteten Warmluftheizung stark gelitten. Die Kreidegründe der Schnitzereien und Figuren samt deren Farbfassungen und Vergoldungen splitterten und waren in Teilen bereits abgefallen.

3. Die elektrischen Leitungen wurden von Fachleuten als gefährliche Schadensquelle eingestuft.

Die Spende einer privaten Stiftung ermöglichte es, mit der Konservierung des spätgotischen Hochaltarretabels im Sommer 2001 als erste Etappe der Gesamtmassnahme zu beginnen. Fünf selbstständige Restauratorenfirmen wurden mit dieser aufwändigen Arbeit beauftragt, wobei es Bedingung war, dass alle Arbeiten, nämlich die Reinigung, die Sicherung loser Farbpartikel, die Teilfreilegung der übermalten Gesichter und Hände, aber auch die umfangreiche Dokumentation auf dem zweigeschossigen, erweiterten Werkstattgerüst im Altarhaus der Kathedrale zu erfolgen hatte. Aus Gründen der Kontinuität der Arbeit und wegen des beschränkten Platzes durfte jeder der fünf Restauratoren jeweils eine weitere Mitarbeiterperson



Spätgotischer Flügelaltar: Muttergottes mit Kind zwischen den Heiligen Emerita und Ursula (Inkarnate und Gold original von 1492).

beiziehen. Diese Zusammenarbeit unter Restaurierenden verschiedenen Alters und verschiedener Ausbildung erlaubte einen fruchtbaren Austausch von Erfahrungen und Methoden. Neben der begleitenden Fachkommission amtierte ein weiterer erfahrener Restaurator als Bundesexperte.

Mittel- und Südseitenschiff

In der zweiten Konservierungs- und Restaurierungsetappe wurde das Nordseitenschiff durch eingestellte Wände abgetrennt. In diesem durch die Nordseitentüre zugänglichen Raum wurde in einer «Interimskapelle» weiterhin Gottesdienst gefeiert. Zudem konnten die Besucher durch Fenster in der Trennwand das Baugeschehen im Mittelschiff verfolgen.

Das Mittelschiff, das Südseitenschiff und die Laurentiuskapelle wurden vollständig eingerüstet, ebenso die mächtige Westfassade aussen. Die Reinigung und Fixierung des Gewölbestückes und des Stuckaltars in der Südwestkapelle war eine sehr aufwändige Arbeit. Der von Misozer Stuckateuren um 1652 angetragene Stuck musste stellenweise neu am Gewölbe befestigt werden.

Die Gewölbeflächen des Hauptschiffes wurden zuerst trocken und dann feucht gereinigt und die Verputze aus verschiedenen Epochen vom Mittelalter bis 1926 mit Kalk eingestimmt.

Die Malereien in den Gewölben der Seitenschiffe zeigten wohl noch den Charakter ihrer Entstehungszeit aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, sie waren jedoch bereits 1925 grossflächig ergänzt und teilweise übermalt worden. Unter Respektierung des überlieferten Bestandes wurden diese Gewölbe-

dekorationen gereinigt, gefestigt und zurückhaltend retuschiert.

Die Gewölbemalereien der bischöflichen Privatkapelle, der Luziuskapelle über dem Ostjoch des Nordseitenschiffes, waren zwar verschmutzt und teilweise durch Wassereintrüche beschädigt, jedoch nie übermalt worden. Ein einmaliger Glücksfall bei einer Deckenmalerei des ersten Viertels des 17. Jahrhunderts, wohl daher rührend, dass dieser Raum lange Zeit nur noch als Abstellraum diente. Zur statischen Sicherung der Kapellennordwand mussten zwar zwei waagrechte Zugstangen eingebaut werden. Der Raum aber, dessen Gewölbe und Wandverputze samt den Malereien, und dem Mörtelboden ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammen, konnte ohne Ergänzungen oder verfälschende Retuschen gesichert werden.

Neben den Konservierungsarbeiten an den Grabsteinen und Epitaphien im Innern und am Äusseren der Kathedrale war die grosse Aufgabe für die Bildhauer und Steinrestauratorinnen die Konservierung der aus Hausteine gefügten Westfassade mit dem grossen Rundbogenfenster und dem von zwölf Säulen flankierten Stufenportal des 13. Jahrhunderts. Da die Hausteine vor 700 Jahren senkrecht zum Schichtverlauf, also «auf Spalt gestellt» waren, hatten sie unter den Witterungseinflüssen besonders gelitten. In sehr aufwändiger Arbeit wurden die schadhafte Mörtelfugen neu verfüllt. Vor allem aber galt es abspalternde Steinflächen mit Dübeln zusammenzubinden. Das dabei verwendete Verfahren ist in dieser Weise wohl erstmals an einer hochmittelalterlichen Hausteinfassade angewandt worden. Zwar bedeuten die Dübellöcher einen Eingriff in die

Originalsubstanz, sie ermöglichen es aber, grossflächig die ursprünglichen Hausteine zu erhalten.



Mittelschiff gegen Osten: neue Bänke und neue Altarzone.

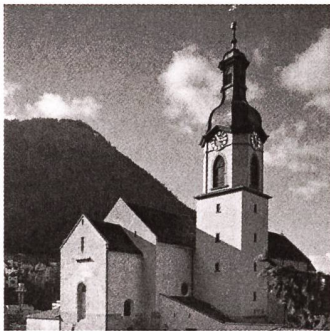
Westfenster und Turm

Eine ganz besondere Herausforderung bildet die Erhaltung des grossen Westfensters über dem Hauptportal. Urkundlich überliefert ist eine Scheibenstiftung des 1308 verstorbenen Ritters Ulrich von Flums, davon ist jedoch nichts erhalten. Im 19. Jahrhundert war das Fenster mit einer kleinteiligen Holzversprossung verschlossen. 1884 lieferten die Pariser Glasmaler Claudius Lavergne und Söhne das neuromanische Bleiglasfenster mit drei Szenen aus dem Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen, als Stiftung des Grafen Sziscjewic für seine in Chur verstorbene Gemahlin. Die Glasmalerei war als Aussenscheibe hinter einem Maschengitter in einen Eisenrahmen eingelassen. Ein inneres Schutzglas dämmte wohl das Klima zum Innenraum, aber es war kein Wetzerschutz für die Glasmalerei. Neu wurde diese mit einem Lüftungszwischenraum als erste Glasschicht im Innenraum befestigt. Gegen aussen folgt ein dämmendes Isolierglas und schliesslich ein geätztes und durch den Eisenrahmen und Blei-

points de vue

stege geteiltes Aussenglas. Der Eisenrahmen von 1884 wurde dabei wieder verwendet, und auf das optisch störende Maschengitter konnte verzichtet werden, was die Sicht auf die romanische Fensterleibung mit dem eingestellten Rundstab wieder freigab. Anhand der historischen Dübellöcher im Fenstergewände wird deutlich, dass sich die Aussenscheibe wieder am Ort der mittelalterlichen Verglasung befindet.

Beim Hofbrand von 1811 war der mittelalterliche Turm der Kathedrale eingestürzt. Erst in den Jahren 1828/1829 wurde der Turm auf den alten Fundamenten vollständig neu errichtet durch den Baumeis-



Kathedrale von Nordoston mit Turm von 1829.

ter Johann Georg Landthaler. Der Turm wurde bedacht von einer geschweiften Haube mit aufgesetzter Laterne. Das Gesamtdach war noch mit den Kupferbahnen von 1829 gedeckt. Die Kupferbedachung der Haube war schadhaft und spröde geworden und musste, wie auch Teile am Fuss des Turmdachstuhles, ersetzt werden. Der Kupfermantel der Laterne konnte geflickt und erhalten werden. Die feuervergoldete Turmkugel wurde lediglich gereinigt und poliert.

Die seit 1977 stillgelegte mechanische Turmuhr ist ein guss-

eisernes Räderwerk, das 1909 in der Turmuhrfabrik Johann Mannhardt in München gefertigt wurde. Diese Uhr wurde restauriert und mit einem elektrischen Gewichtsaufzug versehen, so dass sie heute wieder die Zeiger der vier Zifferblätter und den Stundenschlag antreibt.

Metallrestaurierung

Im Innern der Kathedrale haben sich verschiedene spätgotische Eisengitter erhalten. Das kostbarste ist wohl jenes am Sakramentshaus von 1484. Hier hat die Metallrestauratorin die originale Vergoldung des kleinmaschigen Rautengitters freigelegt und dabei festgestellt, dass die Gitterzwischenräume ursprünglich mit mehr als 500 fünfstrahligen, kleinen verzierten Eisensternen behängt waren. Ein in der Spätgotik glitzerndes und klingelndes Wunderwerk zur Aufnahme der geweihten Hostie.

Das Metallrestauratorenteam hat sich auch der Metallobjekte des bedeutenden Domschatzes angenommen und diese gereinigt und konserviert. Dadurch kann der Domschatz mit seinen wertvollen Reliquaren und Altargeräten aus Mangel an Raum nicht mehr in der Kathedrale präsentiert werden. Sein künftiger Standort wird das nahe bischöfliche Schloss sein. Ebenfalls restauriert wurden die metallenen Altargeräte, nämlich die Leuchter und Kreuze der neun Altäre in der Kathedrale.

An der Nordinnenwand der Nordwest-Seitenkapelle hatte die Restauratoren Firma Christian Schmidt aus Zürich vor 80 Jahren einen hochgotischen Wandmalereizyklus freigelegt und nach den damaligen Methoden restauriert. Diese Malereien, eine Kreuzigungs-szene, ein Heiligenfries und eine

Epiphanie malte um 1340 der sogenannte Waltensburger Meister in den frischen Verputz. Links unten hat sich auch ein Bildstreifen des Rhäzünser Meisters als Kalkmalerei um 1370 erhalten. Dargestellt ist das Wappen der Thumbbe von Neuburg, Heilige, ein gerüsteter Ritter als Stifter und die Muttergottes. Darüber sind zudem Reste eines jüngsten Gerichtes um 1600 zu erkennen. Die Kittungen von 1925 in den Pickelhiebblöchern waren aus gipshaltigem Mörtel und mussten durch solche aus Kalkmörtel ersetzt werden. Zudem konnten dank modernen Freilegungsmethoden störende Kalktünchen und Übermalungen entfernt werden. Die mehrschichtig aufgebauten Schattierungen und die raffinierte Maltechnik des Waltensburger Meisters ist nach der Reinigung viel klarer lesbar und die künstlerische Aussage hat dadurch wesentlich gewonnen.

Die seit 1845 im Presbyterium aufgestellten Chorstühle aus dem 14. und 15. Jahrhundert wurden gereinigt und fehlende Teile der Schnitzereien mit Eichenholz ergänzt. Die vor der Aufstellung im Hochchor offenen Rückwände (Dorsalien) wurden erneut mit weinrot bemalten Brettern hinterlegt, als Schutz vor der Kälteabstrahlung der Hausteine-Außenwände. Beidseits wurde eine erst im 20. Jahrhundert zugefügte dritte Sitzreihe entfernt, so dass das Presbyterium wieder an Raum gewonnen hat.

Krypta und Gebäudetechnik

In der östlichen und westlichen Krypta hatte man 1925 neue Böden eingebaut. Im Ostraum einen roten Klinkerboden, im Westraum einen Kalkplattenboden, den man damals rund 45 cm tiefer legte, wohl um

Raumhöhe zu gewinnen. Versuche zeigten, dass die ursprüngliche, mittelalterlich niedrigere Raumhöhe viel harmonischer war. So empfahl die Fachkommission das historische Bodenniveau wieder herzustellen und zwar mit einem Kalkmörtelboden. Diesen Bodenbelag wählte man auch in der Ostkrypta, weil der Klinkerboden einen störenden Gegensatz zum restaurierten Régence-Stuck der Decke in den Farben Weiss, Malachitgrün und Lachsrot bildete. Mit dem Einbau der neuen Bodenbeläge war es zudem möglich, in den Kryptaräumen elektrische Leitungen zu verlegen.



Östliche Krypta um 1160 mit Régence-Stucco um 1730.

Auch eine mittelalterliche Kathedrale benötigt heute ein gewisses Mass an haustechnischen Installationen. Elektroleitungen für die Beleuchtung, die Bankheizung, die Lautsprecher- und Schwerhörigenanlage, die Raum- und Objektüberwachung und den Betrieb des Orgelmotors ergeben zusammen beängstigend viele Kabelstränge und mächtige Durchmesser. Wenn man heute in der restaurierten Kathedrale kaum etwas davon wahrnimmt, ist dies den planenden Architekten und den ausführenden Technikern zu verdanken. Da eine Leitungsführung im Boden des Schiffes wegen der

unmittelbar unter den Bodenplatten und Banklagern liegenden archäologischen Befunde nicht möglich war, mussten andere Leitungswege gesucht werden. Der Hauptkabelstrang führt heute von der Elektrozentrale in der südostseitigen Sakristei über eine bestehende Steigleitung in den Dachraum des Südseitenschiffs, von dort nach Westen bis zur Emporentreppe und durch den Boden der neugebauten Orgelempore zum nördlichen Orgelturm, diesem folgend auf den Kirchenboden hinunter und von dort zu den hölzernen Bankfeldern im Hauptschiff. Wo immer möglich, wurden bestehende Durchbrüche wieder verwendet. Die Eingriffe in die historische Substanz der Böden, Mauern und Verputze konnten so auf das notwendige Mindestmass beschränkt bleiben.

Die Orgeln

Wichtige Bauteile der Ausstattung waren bei der Restaurierung neu zu gestalten und zu erstellen: Die beiden Orgeln samt der Sängerempore, die neuen liturgischen Orte, das Abschlussgitter zur Krypta, die Bänke und Stühle, die Beichtstühle und die gesamte Beleuchtung.

Die bestehende Orgel auf der Westempore bestand aus 25 Registern der Goll-Orgel aus Luzern von 1886 und 27 Registern der Orgel von 1938 des Franz Gattringer aus Horn. Dieses 52-registrige Werk war nach der einhelligen Meinung aller beigezogenen sechs Orgelexperten nicht mehr restaurierbar. Die 1938 umgebaute, wenig qualitätsvolle Empore musste ebenfalls ersetzt werden. Nach dem Entwurf der Architekten Gioni Signorell und Rudolf Fontana wurde eine neue Hauptorgel mit 42 Registern von der Firma Kuhn in Männedorf gebaut.

Aus dem alten Instrument konnten noch 23 Goll-Register übernommen werden. Die zweitürmige Orgel hat nicht nur Werkteile auf der Empore, sondern einzelne Register sind auch in beiden Seitentürmen unter der Empore eingebaut.



Mittelschiff gegen Westen: neue Hauptorgel (Kuhn Männedorf) mit Sängerempore und Westfenster von 1884.

Die 15 Tonnen schwere Orgel steht auf zwei grossen Stahlplatten, welche die darunter liegenden archäologischen Befunde, nämlich mittelalterliche Mauern, Böden und Gräber, schonen und schützen. Die Statik der Empore für die Orgel und 45 Sängerinnen und Sänger des Domchores gewährleisten zudem zwei senkrechte Stahlwände beidseits des Hauptportals.

Als Gegenstück zum Bischofsstuhl von 1883 im Presbyterium war bereits 1863 eine zehnrregistrierte Chororgel der Firma Kuhn und Spaich in Männedorf gebaut worden, in Anlehnung an das spätgotische Chorgestühl mit einem Eichenholzgehäuse in den Formen der Neugotik. Diese Orgel hatte man um 1960 entfernt. Leider waren davon nur noch wenige Gehäuseteile erhalten, sodass eine Rekonstruktion nicht in Frage kam. Ebenfalls nach dem Entwurf der Architekten Signorell und Fontana baute die Firma Späth in Rapperswil eine neue

Chororgel im Umfang von acht Registern. Die beiden neuen Orgelgehäuse sind aus dunkel gebeiztem Elsbeerholz gefügt und bereichern als zeitgenössische Formen den Kirchenraum.

Die liturgischen Orte

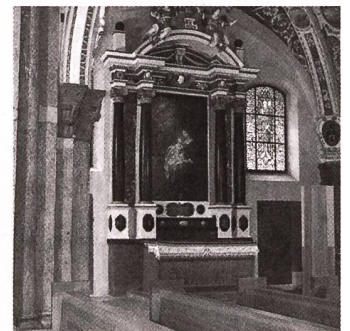
Nach dem zweiten vatikanischen Konzil war 1967 in der Kathedrale Chur eine neue Volksaltarzone aus Kunststein und Holz im östlichen Mittelschiffsjoch errichtet worden. Damals hat man auch die Bänke im Schiff aus Holz mit Stahlstützen neu gestaltet. Beide Massnahmen waren 1967 als Provisorien gedacht. Sie sollten schliesslich fast 40 Jahre ihren Dienst versehen. Die liturgischen Orte wurden von Architekt Signorell auf einem zweistufigen grossen Podest aus Granitplatten neu gestaltet. Der Altar und der Ambo sind aus Blöcken aus Sandstein vom oberen Zürichsee und aus weissem Marmor von Laas im Vinschgau gefügt. Der Bischofsthron besteht aus Sandstein, der neue Taufstein aus Laaser Marmor. Die Verwendung von Sandstein hat ihr Vorbild im spätgotischen Sakramenthaus, der Marmor aus Laas war schon vor 1200 Jahren in der karolingischen Kathedrale für Chorschranken verwendet worden.

Hinter dem neuen Altar öffnet sich ein flacher Bogen als Zugang zur Krypta. Diese Öffnung wurde neu durch ein Stabgitter in Bronze guss geschlossen, in dem sich zwei Flügel öffnen lassen. Auch diesen Gitterabschluss hat Architekt Signorell entworfen.

Die Bänke im Schiff sind ebenfalls neu gestaltet und in massivem Eichenholz geschreinert. Der Boden in den Bankfeldern ist aus breiten Fichtenbrettern gefügt und bewusst unbehandelt belassen. So

wird er mit den Jahren eine silbergraue Patina erhalten, wie wir sie in historischen Bauten bewundern.

Mit grosser Sorgfalt wurde die Beleuchtung gewählt. Es sind dies schlichte Milchglas-Pendelleuchten, deren Einrichtung mit feinsten Bohrlöchern im Gewölbe möglich war. Die Lichtstärke lässt sich dabei nach Bedarf regeln, sodass die eindrückliche Raumwirkung des spätromanischen Gotteshauses nicht beeinträchtigt wird.



Südseitenschiff, Südwestkapelle, Gewölbestuck und Stuckretabel. Mitte 17. Jahrhundert von Misoixer Stuckateuren.

Nach siebenjähriger intensiver Planungs-, Beratungs- und Bautätigkeit wurde die Kathedrale St. Mariae Himmelfahrt am 7. Oktober 2007 durch Bischof Amédee Grab neu geweiht. Sie erfüllt erneut ihre Bestimmung als Hauptkirche des Bistums Chur, wie sie dies bereits seit 80 Generationen getan hat.

Hans Rutishauser